

„Die nächtlichen Wächter“: Ein Einblick in das Basisnetzwerk, das sich gegen Angriffe israelischer Siedler wehrt

Besuch beim Basisnetzwerk palästinensischer Freiwilliger, die ihre Nächte damit verbringen, ihre Dörfer in der Westbank vor der eskalierenden Gewalt israelischer Siedler zu schützen.

Majd Jawad, mondoweiss.net, 27.04.26

Im Licht des Mitternachtsmondes auf dem Berggipfel in der Ortschaft Sinjil schwenken die Bewohner Taschenlampen und senden Signale zu den Hügeln auf der anderen Seite des Tals. Die Lichtsignale dienen zusammen mit den Lichtern, die ein kleines Wachzelt umgeben – das normalerweise als Dekoration für den Ramadan genutzt wird – als Frühwarnsystem. Ein Zeichen dafür, dass das Dorf wach ist und aufpasst.

„Trotz des unterschiedlichen politischen Kontexts ähnelt unsere historische Erfahrung aus der Ersten Intifada den Erfahrungen der Komitees heute“, erklärte R.S., ein weibliches Mitglied eines Volkskomitees aus dem Flüchtlingslager Jenin

„Siehst du das Licht?“, fragt einer der jungen Männer leise und deutet auf ein flackerndes Licht auf dem gegenüberliegenden Hügel. Ich nicke. Einen Moment lang redet niemand. In dieser Höhe weht ein schneidender Wind, und unter uns liegt das Dorf in völliger Dunkelheit.

„Das heißt, sie sind da“, sagt er. „Und beobachten uns, genau wie wir sie.“

Da die Angriffe von Siedlern auf palästinensische Gemeinden ein noch nie dagewesenes Ausmaß erreichen und die Behörden kaum auf die eskalierenden Gewalttaten in der besetzten Westbank reagieren, haben sich lokale Freiwilligengruppen, die vor Ort als Schutzkomitees oder „Nachtwächter“ bekannt sind, zu einer wichtigen Verteidigungslinie gegen die fast täglich auftretende Gewalt entwickelt. Die Gruppe junger Menschen, die in Sinjil Nachtpatrouillen organisiert, ist eine davon.

Das Zelt selbst ist ein schlichtes, dünnes Tuch, das über Metallstangen gespannt ist und dessen Ränder mit Steinen beschwert wurden, um dem Wind standzuhalten. Und doch ist es zur Frontlinie des Dorfes geworden.

An den Seiten stehen Plastikstühle, und an einem provisorischen Stromanschluss hängt ein gemeinschaftliches Ladegerät, das die Geräte mit Strom versorgt, die das Dorf die ganze Nacht über in Verbindung halten. Wie andere, die sich hier versammeln, schwanken die Männer zwischen Mü-

digkeit und Wachsamkeit und versuchen, ihre Arbeit am Tag mit der Verpflichtung in Einklang zu bringen, bis zum Morgengrauen wach zu bleiben.

„Seit Anfang letzten Jahres und aufgrund der eskalierenden Angriffe auf Sinjil hielten wir es für notwendig, ein Komitee zu bilden, das hauptsächlich aus Freiwilligen besteht“, sagt R.M., ein regelmäßiger Teilnehmer aus dem Dorf. „Wir mussten den Wachdienst effektiver organisieren und von einem Faz'a-Modell zu einem besser strukturierten System übergehen.“

Was R.M. als *faz'a* bezeichnet, ist ein palästinensischer umgangssprachlicher Ausdruck, der beschreibt, wie eine Gruppe von Menschen anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zu Hilfe eilt, und der den organischen und spontanen Ausdruck der gegenseitigen Hilfe unter Palästinensern verkörpert. Angesichts der eskalierenden Pogrome durch Siedler sind die Mitglieder der Gemeinschaft so ziemlich der einzige Schutz, den Palästinenser vor gewalttätigen jüdisch-israelischen Siedlern haben, die weiterhin palästinensische Menschen in Städten in der Westbank töten.

Seit Jahresbeginn wurden laut dem Büro der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (*OCHA*) über 260 Palästinenser:innen bei Angriffen israelischer Siedler verletzt; dies entspricht einer Verdreifachung gegenüber dem monatlichen Durchschnitt von 30 bis 105 Verletzten pro Monat im Jahr 2023.

R.M. sagt, dass diese Angriffe in Sinjil mittlerweile fast täglich stattfinden. „Es war nicht mehr sinnvoll, bei der Verteidigung unseres Volkes und unseres Landes weiterhin denselben alten Ansatz zu verfolgen“, erklärt er.

Im Juli 2025 forderte ein groß angelegter Angriff von Siedlern in der Nähe der Stadt zwei palästinensische Todesopfer und mindestens 58 Verletzte. Seitdem deuten lokale Berichte auf eine dramatische Veränderung in der Häufigkeit der Angriffe hin: Gab es vor dem 7. Oktober etwa einen Vorfall pro Monat, kommt es nun fast täglich zu Übergriffen auf das Dorf.

„Wie oft kommt das mittlerweile vor?“, frage ich.

R.M. lacht kurz auf. „So zählt man das nicht mehr“, sagt er. „Man zählt die ruhigen Nächte.“ Er hält inne. „Und davon gibt es nicht viele.“

Früher verließen sich die Freiwilligen bei jedem Angriff auf die individuelle *Faz'a* und informierten Nachbarn und Bekannte. Als die Angriffe jedoch immer gewalttätiger und häufiger wurden, wurde es unerlässlich, Komitees einzurichten, die sich auf Frühwarnung, Überwachung und Beobachtung konzentrierten, damit das Dorf seine unbewaffneten Bewohner versammeln und verteidigen konnte.

„Sobald wir die angreifenden Siedler entdecken, benachrichtigen wir die Bewohner über *WhatsApp* oder *Makhshir* (Walkie-Talkies)“, sagt R.M. und erklärt, dass es bei diesem Schutzmechani-

mus schlichtweg um die Sicherheit durch die Gemeinschaft ginge. „Die Hauptaufgabe des Zelt-lagers besteht nicht darin, anzugreifen; wir verfügen nicht über Werkzeuge oder Waffen, die mit denen der Siedler vergleichbar wären. Stattdessen sorgen wir dafür, dass wir in den Gebieten, die wahrscheinlich angegriffen werden, stets präsent sind, um einen Angriff abzuwehren, noch bevor er überhaupt beginnt.“

Ein plötzlicher Warnton durchbricht die Stille. Einer der Männer nimmt das Telefon in die Hand, liest kurz die Nachricht und schaut dann auf.

„Bewegung“, sagt er.

Niemand gerät in Panik, aber die Stimmung ändert sich. Zwei von ihnen schnappen sich Taschenlampen und treten hinaus in die Dunkelheit.

Sie kehren zurück und sprechen ausführlich über die Schwierigkeiten und Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. „Die Angriffe kommen immer unerwartet“, fügt R.M. hinzu. „Oft während die Leute schlafen, meist nach Mitternacht, oder wenn sie bei der Arbeit sind, entweder außerhalb des Dorfes oder auf den Feldern. Die Angreifer sind in der Regel schwer bewaffnet, und unsere Reaktion ist völlig spontan.“

In der ersten Nacht des Ramadan wurde das Komitee in Sinjil von einem Angriff von etwa 20 Siedlern überrascht, bei dem ein Mitglied verletzt und weitere für eine Woche festgenommen wurden; während dieser Zeit wurden sie schwer misshandelt. Gleichzeitig baute die Armee laut dem Bericht von R.M. das Zelt des Komitees ab und beschlagnahmte es.

In der Folge setzten die Freiwilligen ihre Arbeit mehrere Monate lang in nächtlichen Schichten unter freiem Himmel fort, der Kälte und Dunkelheit ausgesetzt, bis die Dorfbewohner gemeinsam Geld spendeten und halfen, ein weiteres Zelt aufzubauen, um ihre Wache wieder aufnehmen zu können. Ihre Arbeit geht weiter, ebenso die Angriffe der Siedler.

Eine neu belebte Tradition

Die Entstehung von Basis-Schutzkomitees in palästinensischen Dörfern spiegelt nicht nur eine Ähnlichkeit mit früheren Formen kollektiven Handelns wider, sondern auch die Fortführung einer tief verwurzelten Tradition der Selbstorganisation der Gemeinschaft, die bis zur Ersten *Intifada* zurückreicht, wenn auch unter völlig anderen politischen Bedingungen.

„Trotz des unterschiedlichen politischen Kontexts ähnelt unsere historische Erfahrung aus der Ersten *Intifada* den Erfahrungen der Komitees heute“, erklärte R.S., ein weibliches Mitglied eines Volkskomitees aus dem Flüchtlingslager Jenin, im Gespräch mit *Mondoweiss*. Sie lebt nun im Stadtteil al-Jabriyat in Jenin, nachdem die Bewohner:innen des Flüchtlingslagers gewaltsam vertrieben wurden und nicht zurückkehren dürfen.

Bei der Ersten Intifada zwischen 1987 und 1993 wurde im Alltag gekämpft. Angesichts von Ausgangssperren, Abriegelungen und der ständigen Gefahr einer Verhaftung schufen die Palästinenser:innen ihre eigenen Systeme, um zu überleben. In Stadtvierteln, Dörfern und Flüchtlingslagern bildeten sich lokale Komitees, die die Verteilung von Lebensmitteln organisierten, nach der Schließung der Schulen Unterricht im Untergrund abhielten und medizinische Grundversorgung leisteten, wenn der Zugang zu medizinischer Versorgung versperrt war.

R.S. ging näher auf diese Erinnerung ein. „Sie lieferte viele Vorbilder für gemeinnütziges Engagement und Standhaftigkeit. Damals litt niemand Hunger; wer in Not war, fand jemanden, der ihm half und ihm zur Seite stand. Viele Anwohner stellten den Vertriebenen aus dem Lager ihre Häuser, Moscheen und Vereine zur Verfügung. Niemand schlief unter freiem Himmel.“

„Es ist jetzt anders“, fügte sie leise hinzu. „Aber auch wieder dasselbe.“

Nach Angaben der „Kommission gegen Kolonisierung und Widerstand gegen die Mauer“ – einer offiziellen Stelle, die der Palästinensischen Autonomiebehörde angegliedert ist und die israelischen Siedlungsaktivitäten dokumentiert – lassen sich die Ursprünge der jüngsten Form der Schutzkomitees bis ins Jahr 2015 zurückverfolgen, vor allem infolge des verheerenden Brandanschlags von Duma. Bei dem Anschlag kamen Mitglieder der Familie Dawabsheh ums Leben, darunter der 18 Monate alte Ali und seine beiden Eltern.

„Es wurde deutlich, dass Nachtwachen notwendig sind, um Angriffe von Siedlern zu verhindern“, erklärte Amir Daoud, Leiter der Dokumentationsabteilung der Kommission, gegenüber Mondo-weiss. „Zu diesem Zeitpunkt erfolgte eine Abstimmung mit lokalen Kräften und studentischen Gruppen, und in den am stärksten von Angriffen bedrohten Dörfern wurden eine begrenzte Anzahl von Komitees gebildet, die einfache logistische Unterstützung wie Kommunikationsmittel erhielten.“

Ein bekanntes Beispiel waren die „Nachtverwirrungs“-Einheiten in Orten wie dem Dorf Beita und die Kämpfe um den Jabal Sabih. Dieses Modell blieb jedoch bis zum 7. Oktober auf eine begrenzte Rolle beschränkt, als laut Daoud die Gewalt durch Siedler in der gesamten Westbank stark eskalierte und die Rolle dieser Komitees neu definierte. Was ursprünglich als lokale Nachtwacheninitiativen begonnen hatte, entwickelte sich zu einem umfassenderen System des Gemeindefschutzes, insbesondere gegen wiederholte nächtliche Brandanschläge auf Wohnhäuser. „Dies hat dazu beigetragen, dass sich das Komitee-Modell in vielen Gemeinden verbreitet hat“, fügte er hinzu.

Daoud betonte jedoch, dass ihre Rolle über den unmittelbaren Schutz hinausgeht. In einem Umfeld, in dem Gewalt oft nicht gemeldet oder angezweifelt wird, sind diese Komitees zu einer Form der Dokumentation vor Ort und der öffentlichen Rechenschaftspflicht geworden. „Diese Komitees vermitteln die Lage, wie sie sich von Moment zu Moment in den Dörfern und bedrohten Gebieten darstellt, was uns in die Lage versetzt, rechtlich und in den Medien schnell und wirksam zu han-

deln. Ohne diese Präsenz an der Basis würden viele Verstöße unsichtbar bleiben oder schwer nachzuweisen sein. Für uns sind sie ein wesentlicher Bestandteil des Systems der Standhaftigkeit, nicht nur ein organisatorisches Instrument.“

Er wies darauf hin, dass ihre Struktur bewusst ungleichmäßig und lokal angepasst sei, anstatt zentralistisch zu sein. Jedes Dorf organisiert sich entsprechend seiner geografischen Lage und den spezifischen Bedrohungen, denen es ausgesetzt ist – seien es Siedlerstraßen, die Nähe zu Außenposten oder Überfallmuster. Während einige Gemeinden mit externer Unterstützung und fortschrittlicheren Koordinierungsinstrumenten arbeiten, müssen andere mit minimalen Ressourcen auskommen, was ein fragmentiertes, aber anpassungsfähiges Schutzsystem darstellt.

Doch während das Ethos der kollektiven Fürsorge und des *Sumud* nach wie vor intakt ist, haben sich die Mittel grundlegend gewandelt. Was einst durch Flugblätter, Streiks und persönliche Mobilisierung organisiert wurde, hat sich mittlerweile hin zu digitalen Infrastrukturen verlagert, die eine Koordination in Echtzeit und eine sofortige Dokumentation ermöglichen. Dieser Wandel hat eine entscheidende neue Dimension mit sich gebracht: die Fähigkeit, lokale Gewalterfahrungen in weltweit sichtbare Erzählungen zu übersetzen.

„Soziale Medien haben die Art der gemeinsamen Arbeit innerhalb der Schutzkomitees grundlegend verändert“, sagte R.S. vom Komitee in Jenin. „Sie stützen sich stark auf Apps wie *WhatsApp* und *Telegram*, um sich sofort abzustimmen, sei es, um Bewegungen von Siedlern zu melden oder Nachtwachen zu organisieren.“ Diese Art der sofortigen Kommunikation verschafft den Komitees eine hohe Reaktionsfähigkeit und verringert den Bedarf an komplexen Organisationsstrukturen. „Jeder Einzelne kann Teil des Netzwerks sein“, fügte sie hinzu.

Mit weniger Mitteln auskommen und die Last teilen

Obwohl sie digitale Technologien nutzen, sind die lokalen Schutzkomitees nach wie vor durch begrenzte Ressourcen und unberechenbares Einsatzgebiet eingeschränkt. Eine Studie einer lokalen Nichtregierungsorganisation, der *Palestinian Initiative for the Promotion of Global Dialogue and Democracy Foundation*, beleuchtet die Herausforderungen, denen Jugendclubs, Basisorganisationen sowie Nachbarschafts- und Freiwilligenkomitees gegenüberstehen, darunter ein Mangel an logistischen Ressourcen, persönlicher Schutzausrüstung und moderner Ausrüstung, was die Freiwilligen erheblich benachteiligt.

Die Gruppen waren zudem Schikanen und Angriffen durch Siedler und Militär ausgesetzt, darunter auch Vorfälle, bei denen Freiwillige auf Nachtpatrouillen gezielt beschossen wurden. Im Dorf Beit Lid östlich von Tulkarem, das wiederholt Angriffen von Siedlern ausgesetzt war, sahen sich die Komitees mit einer unerwarteten Form der Störung konfrontiert. Junge Männer im Dorf berichteten, dass sie in ihren *WhatsApp*-Gruppen plötzlich Nachrichten erhielten, die offenbar vom Handy eines Mitstreiters stammten, der früher am Abend von israelischen Streitkräften festgenommen wor-

den war. In den Nachrichten wurde davor gewarnt, sich als Reaktion auf den Angriff zu versammeln oder zu versuchen, weitere zu mobilisieren.

„Die Nachrichten sorgten für Verwirrung und Unsicherheit in den Gruppen, da die Mitglieder versuchten herauszufinden, ob sie echt waren oder unter Zwang verschickt worden waren“, sagt A.S., ein Mitglied der Komitees. „Später wurde den Beteiligten klar, dass das Telefon während seiner Haft genutzt worden war, wodurch aus einem Instrument der Koordination ein Mittel der Einschüchterung wurde.“

Trotz dieser Störung nahmen die Ausschüsse ihre Koordinierungsarbeit nach und nach wieder auf und passten ihre Kommunikationspraktiken an, wobei sie mit größerer Vorsicht und Sorgfalt vorgehen. Dieser Vorfall machte nicht nur die physischen Risiken deutlich, denen Freiwillige ausgesetzt sind, sondern auch die sich wandelnden Methoden, mit denen die gemeinsame Reaktion behindert und verzögert wird.

Gegenseitige Hilfe

Eine weitere Aufgabe der Komitees besteht darin, sich an Hilfsmaßnahmen zu beteiligen, um die Folgen eines Angriffs durch Siedler zu bewältigen. Anstatt die betroffenen Haushalte die gesamte Last der Schäden allein tragen zu lassen, verteilt das Komitee die Verantwortung auf die gesamte Gemeinschaft und betrachtet den Verlust als gemeinsame soziale und wirtschaftliche Herausforderung.

Ein Beispiel hierfür ist die Stadt Qaryut, die einen kommunalen Entschädigungsfonds für die Opfer von Angriffen durch Siedler eingerichtet hat. „Wir haben einen achtköpfigen Ausschuss gebildet und die Aufgaben unter den Mitgliedern aufgeteilt“, sagt S.A., ein Mitglied des Ausschusses. „Einige Mitglieder sind für die Überwachung und Organisation zuständig, andere für die Begutachtung der durch Angriffe verursachten Schäden, um Entschädigungszahlungen zu ermöglichen, und wieder andere für das Frühwarnsystem für die Dorfbewohner.“

Er erklärt, der Entschädigungsmechanismus sei geschaffen worden, um sicherzustellen, dass die Verluste nicht allein von den Opfern getragen werden. „Die Idee dahinter war, dass niemand das Gefühl haben sollte, das Geschehene betreffe nur ihn allein“, sagt er und erläutert, dass die vollständig eigenfinanzierte Initiative darauf abzielt, finanzielle Unterstützung für beschädigtes Eigentum, verbrannte Ackerflächen und betroffene Familien zu leisten.

Dieses System wurde als Reaktion auf wiederholte Angriffe von Siedlern in Qaryut aktiviert, darunter ein Überfall im September 2024, bei dem zwei Palästinenser verletzt wurden, sowie ein Angriff im März 2026 auf nahegelegene Dörfer, bei dem drei Menschen verletzt und mehrere Fahrzeuge sowie kommunales Eigentum in Brand gesetzt wurden. Die Bewohner berichten, dass die Gewalt durch Siedler wiederholt mit körperlichen Übergriffen sowie umfangreichen Schäden an Landwirt-

schaft und Eigentum einherging. Neben finanzieller Entschädigung stellt der Fonds auch medizinische Versorgung und Hilfsmittel für diejenigen bereit, die bei den laufenden Angriffen verletzt wurden, und stärkt so ein umfassenderes System der gemeinschaftlichen Widerstandsfähigkeit angesichts der wiederholten Gewalt durch Siedler.

Überall in der Westbank hat jede Gemeinde ihre eigene Version dieses Systems entwickelt, wobei unterschiedliche Werkzeuge zum Einsatz kommen, unterschiedliche Geländebedingungen herrschen und unterschiedliche Risiken bestehen. Doch die Logik ist überall dieselbe: Da jeglicher Schutz von oben fehlt, ist das einzige, was zwischen einem palästinensischen Dorf und dem nächsten Angriff steht, das Dorf selbst. Der Entschädigungsfonds in Qaryut, die *WhatsApp*-Gruppen in Beit Lid, die Nachtpatrouillen in Sinjil – jedes Dorf hat seine eigene Antwort auf dieselbe Frage gefunden: Wie schützt man das, was einem gehört, wenn es sonst niemand tut?

Als ich den Standort in Sinjil verlasse, endet gerade eine Schicht, während die nächste eintrifft. Eine kleine Gruppe versammelt sich im Zelt zu einer kurzen Übergabe, bei der ein junger Mann das Dienstprotokoll weitergibt und das ankommende Team über die Beobachtungen der vergangenen Stunden informiert. Die scheidende Gruppe tritt beiseite, während sich die neue Schicht einrichtet; einige von ihnen kommen mit Energy-Drinks und Zigaretten, die sie auf den Tisch stellen. Wie jede Nacht ist auch diese Nacht noch nicht vorbei.

Majd Jawad ist Journalist und Recheur aus Jenin, Palästina. Er hat einen Master-Abschluss in Demokratie und Menschenrechten der Birzeit-Universität sowie einen Bachelor-Abschluss in Journalismus.

Quelle:

<https://mondoweiss.net/2026/04/the-night-guards-inside-the-grassroots-network-fighting-back-against-israeli-settler-attacks/>

Übersetzung für Pako: Al Riesch – palaestinakomitee-stuttgart.de